

Neunter Brief.

Fordere nicht, mein Lieber, daß ich mich aufs neue unter dieses Geschlecht wage, das eine so schöne Aussenſeite und ein reizender Kötter so ungebildete und oft verunstaltete Seelen einschließt; denn ich habe mich wieder den Betrachtungen über dasselbe überlassen, und wer ein forschend Aug auf das Ganze heftet, findet in der That sehr wenig Reiz mit Frauenzimmern einen näheren Umgang zu pflegen. Und weil dir meine Briefe über diesen Gegenstand nicht unangenehm sind, so will ich Dir nur immerhin alles schreiben, was mich von dem Weibe zurückhält.

Untersuche einmal die Ehen unserer Stadt mit mir, so wirst Du an diesen Beyspielen Beweggründe genug finden, die mich und eine grosse Schaar schüchtern gemachter Jünglinge von einem Stande zurück zu scheuen, der allen Reiz seines Ursprunges verlohren hat und alle Schrecken des Lebens in sich schließt. Das Reiz,
wel-

welches im Walde herumirret und seinen Mitbewohnern des Waldes einen Pfeil sehen läßt, der in seiner Seite blutet, ist denselben keintrieb sich dorthin zu begeben, wo dieses herkommt; wie schüchtern würden sich die Waldbewohner in ihre Höhlen zurückziehen, wenn Schaaren der Leichen da lägen, die sich an Pfeilen verbluteten! Das ist mein Fall, Schaaren unglücklicher Ehemänner stellen sich vor mein Aug; unsere Stadt, und alle Städte des Erdbodens, eben so gewiß als unsere, sind voll der traurigsten Beyspiele; und ich sollte die Anzahl derselben vermehren, ich sollte auch einst als ein solches Beyspiel können aufgestellt werden! Mein so lang ich bey Sinnen bin und mein Schöpfer nicht eine besondere Strafe über mich verhänget hat, will ich wenigstens nicht ohne Ueberlegung, ohne lange Untersuchung und Prüfung zu Werke gehen. Mißlingt es dann noch, so will ich mich unter die Hand der Vorsicht beugen, und es für eine Strafe meiner Vergehungen halten. Aber ich will Dir einige unserer Ehen zu Mustern aufstellen, und ich bin versichert, daß Du in Deiner Stadt ähnliche finden wirst.

Julie war die Tochter eines sehr reichen Kaufmannes, und da dieser Stand auch bey diesen schweren Zeiten, wie man unbillig nach

An-

Anstimmung unserer Vorältern immer fortklaget, so glänzend ist, daß auch die nicht zu sehr begüterten Mitglieder desselben in ihrem Hauswesen hofrätthlichen Aufwand machen, so ward Julie desto mehr zur Pracht erzogen, da ihr die Reichthümer des Vaters ein Recht dazu gaben. Sie heurathete vor zehn Jahren einen Mann, der eine Frau seinem Stande gemäß hätte erhalten können, aber für eine Julie war es nicht zureichend. Jedes Kleidungsstück, jedes Hausgeräth war ihr zu gemein, jede Speise zu schlecht, jede Wohnung zu eng, kurz alles war ihr zu pöbelhaft, nichts prächtig genug. Ihr Haus war in beständigem Aufruhre und wimmelte von fremden und eigenen Bedienten, von Gästen zum Frühstücke, Gästen zum Mittagmahle, und Gästen zum Abendessen, von Reispöhlstern, die zur Gesellschaft kamen, in der sie ansehnliche Summen verlorh, von Schmarozern, die geschäftig in der Unterhaltung unserer Julie ihren hungerigen Magen fütterten, mit einem Worte von einer unsäglichen Menge Leute, die Julien dahin halsen, wo sie nun ist, an den Bettelstab. Acht Jahr dauerte ihr und ihres Mannes Vermögen, dann geriethen sie in Schulden, die Gläubiger zogen alles an sich und nun lebt sie seit zweyen Jahren in einer Dürftigkeit, die mir Thränen ausspressen würde, wenn sie

sie sich selbe nicht selbst durch Muthwillen und Verschwendung zugezogen hätte. Und was Julie hier im Grossen that, das thun andere im Kleinen, verschwenden alles um zu glänzen, sehen nicht in die Zukunft, in welcher vielleicht eine ganze Reihe von Zufällen liegt, wo ihnen der ersparte Gulden sehr gut zu statten kommen würde. Die Weiber dieser Art leben nur immer auf den heutigen Tag, und wenn den Mann eine thörichte Liebe blendet, oder das Weib hat ihn ins Bockshorn gejagt, so ist ihr Sturz unvermeidlich.

Sophie, die Tochter einer Wittwe, welche durch den Tod ihres Mannes in so mißliche Umstände gerieth, daß sie die Erziehung derselben nicht fortsetzen konnte, gerieth unter die Aufsicht einer Base, die eine alte Jungfer und folglich eine Bethschwester war. Sophie wurde in aller Sittsamkeit erzogen, bethete den ganzen lieben Tag und wohl auch in die Nacht hinein mit ihrer alten Base, trug Kleider nach alten Schnitte und fastete mit Abbruch, wann ihre Base sie auf einem Blicke nach einem Mannsbilde ertappet hatte. Sie wurde von unserm Geschlechte, das man ihr auf das schwärzeste schilderte, in einer solchen Entfernung gehalten und von ihrer Ziehmutter so genau bewachtet,
daß

daß es von allen Jünglingen, deren Augen ihre Reize und selbst durch die gothischen Kleider nicht verstellbare gute Bildung auf sie gezogen hatten, keinen gelang mit ihr reden zu können. Ihr ist unglücklicher Mann allein, war nach vieler vergeblicher List auf einen Einfall gerathen, der ihm bey der Base den Eintritt verschaffete. Er wendete sich an den Gewissensrath derselben, schilderte ihm die bösen Zeiten ab, in denen jeder Jüngling in Gefahr stünde sich eine Ehebrecherinn an den Hals zu heurathen und setzte dann hinzu, er hoffe, an Sophien würde er eine treue Frau bekommen, seine Absichten seyn redlich und sein Vermögen gut bestellt, er bitte also ihm behtlich zu seyn. Der Gewissensrath, ein vernünftiger Mann, prüfte den Jüngling, so gut er konnte, stellte ihm sogar vor, daß die eingeschränktsten Mädchen oft die ausgelassensten Weiber würden, da aber dieser dessen ungeachtet auf seinen Entschlusse bestand, so willigte er in seine Bitte, und damit ichs kurz mache, Sophie ward eine Braut und heurathete den Mann, der nun sich selbst flucht, daß er den Vorstellungen des redlichen Gewissensrathes kein Gehör gab. Sophie bekam Kleider, wie sie andere Leute sie tragen, und ihre körperlichen Reize wurden dadurch so sehr erhöht, daß der neue Ehemann in einem Monate so viele heimliche

liche Nebenbuhler hatte, als Laffen in der Stadt waren, die entweder mit oder ohne Ferngläser die Weiber angafften, und in kurzer Zeit war sein ganzes Haus mit derley Leuten voll; denn Sophie, da sie merkte, was sie schon lang gemuthmaßt hatte, daß die Männer nicht so schwarz seyn, als man ihr sie geschildert hatte, ließ jeden zu sich, und war Anfangs ganz in der Stille eine Ehebrecherinn, nun ist sie es ungescheut, die ganze Stadt weiß es, und der arme Mann hat sich mit blutenden Herzen in ein anderes Land gezogen, wo er igt in Gram und nagen-der Verzweiflung sein Leben verjammert. — Und der Sophien ist unser Stadt, wenn auch nicht alle durch die Eingeschränktheit der Jugend in diese zügellose Ungebundenheit verfallen. Bey vielen sind die Aeltern Schuld an dem Unfuge, da sie ihren Töchtern entweder, wie Sophiens Fall ist, allen Umgang mit unserm Geschlechte abschneiden, oder ein zu freyen Umgang gestatten: bey vielen aber ist es die nicht genug sorgfältige Vermeidung der Gelegenheiten; und bey allen Mangel an Liebe gegen den Mann und an Religion. Das Laster nimmt von Tag zu Tage immer mehr und mehr zu, man sieht es, man kennt die Schuldigen, und — ich möchte darüber zum Steine werden — man schweigt; aber die reden könnten, wollen nicht, sie scheuen die

Mit:

Ritterbänder und Ordensketten; die reden wollten, können nicht, ihre Stimme ist zu schwach oder sie sind selbst auf den Schiffe, das sie in den Grund bohren sollten. Genug, es sey eine Ursache welche da wolle, man ist bey offenen Augen und Ohren blind und taub. Die Schriftsteller schreiben freylich von ihren Schreibpulten viel gutes in die Welt hinaus, aber man lacht und sagt, sie schreiben es ums Brod.

Karoline heurathete mit fünfzehn Jahren. Sie ist von guter Geburt, weil aber verschiedene widrige Zufälle das Vermögen des Vaters sehr geschmälert hatten, so hinterließ ihr dieser bey nahe nichts, als was sie gelernt hatte. Es war an ihrer Erziehung nichts gespart worden, man hatte sie in allem, was zur Bildung eines geschickten Frauenzimmers gehört, unterrichten lassen, sie verstand die Tonkunst und den Satz, alle Handarbeiten der Frauenzimmer, sie hatte die Geschichte und deren Hilfswissenschaften inne, von den Sprachen besaß die deutsche vollkommen und bey nahe eben so gut die französische, welsche, englische, und lateinische; in dieser letzten und in den übrigen schönen Wissenschaften war sie fast gelehrt zu nennen; kurz sie hatte alles gelernt, nur keine Haushaltung. Man sah sie auch als Frau noch den ganzen Tag mit einem
 Buche

Buche in der Hand, die Wirthschaft ließ sie gehen, wie die Mägde sie trieben; und wie konnte sie anders; da sie nichts davon verstand? Wollte sie ja sich darein mengen, so wurde sie von den Mägden einer Unwissenheit überzeugt; sie schwieg also und ließ die Sache den Mägden über. Daraus konnte nun freylich nichts gutes folgen; nichts wollte zulangen, überall hatte sie zu wenig Geld. Der Mann war so unvorsichtig gewesen ihr den Schlüssel zum Geldschrank zu geben, in diesem wirthschaftete sie nun so lang herum, bis Feyerabend war, und noch Schulden dazu kamen. Die Gläubiger, welche den Sturz dieses Hauses vorsahen, fiengen an sich zu regen; der Mann erschrack, aber wozu nützte das? er war verderbet und unaufhaltbar verloren. Solche Folgen hat es, wann Mädchen bloß zu den Wissenschaften und Künsten angehalten und in dem Unterrichte vernachlässiget werden, der zur Aufrechthaltung des Hauswesens gehöret. Ein Mädchen muß, ehe es heurathet, vor allem andern das Hauswesen verstehen, und besitzt es nebst dem Kenntnisse und Wissenschaften, so ist dieß ein Vorzug, der selbes über andere erhebt; aber sie müssen nie das Hauptgeschäft, nie eine Berufsarbeit des Mädchens ausmachen; diese ist das Hauswesen.

Emilie, so sanft sie gegen alle Leute ist, und es auch vor ihrem Ehestande gegen ihren Liebhaber gewesen war, so starr und unbiegsam ist sie gegen ihren Mann. Sie sucht eine Art von Ehre darinn ihm in allen zu widersprechen, und vor jemehr es geschleht, für desto rühmlicher hält sie sichs. Er hat es zwar nun schon so weit gebracht, daß er allzeit den Gegensatz dessen vorbringt, was er will, und erhält dadurch seinen Zweck. Gehen wir spazieren, sagt er, wann er Lust hat zu Hause zu bleiben; denn sie antwortet ihm dann richtig; o laß uns zu Hause bleiben, der Tag ist so windig, so trüb; wenn auch der stilleste, heiterste Tag wäre. Aber dessen ungeachtet ist es eine unglückliche Ehe, wenn man in immerwährendem Widerspruche leben muß, und auch bey sonnenklaren Wahrheiten einen Widerspruch zu gewarten hat.

Nächstens sollst Du noch zwey solche Urbilder sehen, und dann will ich Dir elnige unsererer Mädchen schildern. Lebe wohl.
